Wetterbeobachtungen und Naturkatastrophen in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im 17. Jahrhundert

Klaus Jürgen Herrmann

Der Chronisten Pflicht: Blitzschlag, Hagel und Seuchen

Nach einer fast zehnjährigen Hochpreisspanne fielen um die Jahrhundertwende zwischen 1598 und 1600 die Agrarpreise auf breiter Front in ganz Europa: Vorsichtige Schätzungen gehen von einem Rückgang um mehr als ein Drittel aus. Grund für diese Preiseinbrüche waren mehrere gute Ernten, die auf den Markt drückten und die Preise destabilisierten. Als die Preise dann in den 1620er Jahren wieder stiegen, „verglich man die Zustände im Land Württemberg mit der Not des Jahres 1572, die von der älteren Generation noch nicht vergessen und in den Akten belegt war". (W. Abel: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Göttingen 1974, 133). Anders als die Agrarkrisen im ausgehenden 18. Jahrhundert, die sich mehr als Ergebnis konjunktureller Auf- und Abschübe darstellten (vgl. K. J. Herrmann, Wetterbeobachtungen in der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im ausgehenden 18. Jahrhundert, ostalb/einhorn 66/1990, 117–120), war die Preishausse diesmal weniger vom Wetter, als durch eine Verknappung der Ware, Kriegseinflüsse und einer Verschlechterung des ausgegebenen Geldes bewirkt worden (vgl. dazu W. Abel: Massenarmut 138–139: Die Kipper- und Wipper-Jahre; zu den Wechselwirkungen von Naturkatastrophen und Ernten vgl. neuerdings J. Hagel, Naturkatastrophen im Stuttgarter Raum. Blätter für württembergische Landesgeschichte 57/1998, 65–107). Dennoch: Dem Wetter kam im Bewußtsein der Bevölkerung für die Ernte und damit für die Versorgung immer noch die größte Bedeutung zu; Hungerkrisen – die durch das Wetter beeinflußt wurden – empfand man als Strafe Gottes, „weil diese Teuerung nit unversehens, sondern wegen unserer übermächtig großen Sünden und Bosheit von dem Allmächtigen . . . uns zugeschicket worden" (Abel, Massenarmut 133).

Die Nachrichten über das Wetter und andere mit dem Wetter verbundenen Katastrophen wie Blitzschlag, Hagel und Seuchen in der Reichsstadt im 17. Jahrhundert verdanken wir größten Teils dem Gmünder Kirchenmeister und Ratsherr Friedrich Vogt (1623–1674), (Zu ihm und seiner Chronik vgl. grundlegend K. Graf: Die Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd im 17. und 18. Jahrhundert. In: Barock in Schwäbisch Gmünd, hrsg. K. J. Herrmann, Schwäbisch Gmünd 1981, 193–242, hier 208–210 und 230–231), der seine von ihm verfaßte Chronik in seinem Todesjahr 1674 dem Magistrat der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd überreichte. „Unglücklicherweise ist das wichtige Chronikwerk Vogts nur in einer späteren um 1770 gefertigten Abschrift" (Graf, Geschichtsschreibung 208) erhalten geblieben, die „anscheinend nicht ganz zuverlässig ist" (Graf, 210); das Original soll Anfang des 19. Jahrhunderts verloren gegangen sein. Auf seine Aufzeichnungen verlassen sich auch die beiden anderen wichtigsten Chronisten des darauffolgenden 18. Jahrhunderts, der Stadtpfarrer Franz Xaver Debler und der Chronist Gmünds Dominikus Debler. Besonders der letztere hat die Vogtsche Chronik in weiten Teilen abgeschrieben und benutzt.

„. . . ist aber ein solch Korn gewachsen, dergleichen in vielen Jahren nicht geschehen“

Bereits zum Jahr 1595 melden alle drei Chronisten gute Ernten. Nach einem heftigen Winter mit viel „Ungewitter“ bis in den Frühling folgte ein milder Sommer „biß wohl in den Herbst hinein, ist aber ein solches Korn gewachsen, dergleichen in vielen Jahren nicht geschehen“ (Vogt, Chronik 477). Konträr gestaltete sich dagegen das folgende Jahr. Der Winter war so warm, daß die Bäume blühten und die „Vögel zu Nest getragen haben, als wann es Frühling wär“ (Vogt, Chronik 477). Trotz eines Kälteeinbruchs Anfang des Sommers hat „Gott seinen Segen geben mit einem guten Wein und Kornjahr, dazu auch ein guter Herbst kommen, doch ist das Korn etwas brandig worden“ (Vogt, Chronik 477). Über das Wetter und die Ernteergebnisse der folgenden Jahre schweigen sich alle Chronisten aus; man wird stillschweigend daraus ableiten dürfen, daß sie zumindest normal waren, nicht aus dem Mittel herausfielen.

Bemerkenswert – eben weil es aus dem Mittel herausfiel – schien den Chronisten aber „ein erschröckliches Hagelwetter von Steinen, so schwer als ein kleiner Schuck Marbel“ (Vogt, Chronik 477; F. X. Debler, Chronik 42; D. Debler, Chronik 5.1, 177) gewesen zu sein, das am 6. Mai 1598 über der Stadt niederging und in vielen Häusern das Fensterglas zerstörte und an den Kirchengebäuden großen Schaden anrichtete. Als ungewöhnlich wird auch ein Erdbeben vermerkt, das am 17. September 1601 nachts um viertel vor zwei Uhr registriert wird (Vogt, Chronik 477; D. Debler, 5.1, 179–180; F. X. Debler, Chronik 43 meldet das Erdbeben allerdings zum 16. September). Dieses Erdbeben, das seinen Ausgang von Unterwalden nahm (Hagel, Naturkatastrophen 103, der das Erdbeben nach dem alten julischen Kalender für Stuttgart aber zum 8. September meldet. Demnach müßte es in Schwäbisch Gmünd nach dem neuen gregorianischen Kalender am 18. September bemerkt worden sein.), war so stark, daß alle Gebäude in der Stadt wackelten und die Leute im Bett erwachten. Die Wächter, die um das Rathaus Wache schoben, berichteten später, das ganze Rathaus habe sich so bewegt, daß sie glaubten, es müsse einstürzen. Im übrigen hat dieses Erdbeben natürlich der in der Spitalkirche tätige Barfüßermönch zum Anlaß und als Menetekel genommen, der Bevölkerung wegen ihrer Sünden eine Moralpredigt zu halten und ihnen „viele Strafen“ vorherzusagen.

Das Wetter des Jahres 1602 fiel ebenfalls so aus dem normalen Raster, daß es für die Chronisten einer Eintragung wert schien: Der Winter gestaltete sich mild und im Frühjahr konnte man wegen der Hitze keine Düngung auf den Feldern vornehmen; dennoch entwikkelte sich das Gras so exzellent, daß man auf Georgitag, den 23. April, eine erste, reiche Heuernte einfahren konnte; am 1. Mai kam ein unerwarteter Frosteinbruch, der alles zerstörte „außer dem Korn“ (Vogt, Chronik 478; F. X. Debler, Chronik 43; D. Debler, Chronik 5.1, 180). Bemerkenswert zum folgenden Jahr 1602 war die Tatsache, daß es keinen Wein gab (D. Debler, Chronik 5.1, 180). Die Gründe hierfür werden verschwiegen, da aber keine sonstigen Verluste in der Landwirtschaft vermeldet werden, kann angenommen werden, daß einige Fröste im Frühjahr die Weinernte im Remstal vernichtet haben.

Erst zum Jahr 1607 wird dann ein weiteres Unwetter vermeldet. (Nicht vermerkt wurde dagegen ein heftiges Erdbeben, das in Stuttgart am 10./20. September 1603 registriert wurde. Vgl. dazu Hagel, Naturkatastrophen 103.) Am 23. Juni entwurzelte ein Sturm Bäume, deckte Ziegel und Dächer von den Häusern ab (Vogt, Chronik 478; F. X. Debler, Chronik 43; D. Debler, Chronik 5.1, 181). Der Landwirtschaft hat dieser temporäre Sturm augenscheinlich nicht geschadet, im Gegensatz zum Winter 1608, der derart frostig war, daß alle Bäume und Wälder erfroren (Vogt, Chronik 478; D. Debler, Chronik 5.1, 181).

Zwei Hagelunwetter im Jahr 1613 lösen in Gmünd die ersten Hexenverfolgungen aus

Die nächste Anomalie vermeldeten die Chronisten zum Jahr 1613, und es waren diese beiden Unwetter am 13. Juni und 8. Juli 1613, die eine andere Anomalie, die des menschlichen Geistes auslösten: In Schwäbisch Gmünd begann die Zeit der Hexenverfolgung, dem allein im Zeitraum von 1613 bis 1617 nach Aussagen des Chronisten Dominikus Debler 65 Menschen zum Opfer fielen. (D. Debler, Chronik 5.1, 193. Zur Hexenverfolgung in Gmünd vgl. K. Graf, Schwäbisch Gmünd. In: Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, 1994, Aufsatzband, 389–392, Katalogband 196, der von knapp fünfzig Opfern ausgeht.) Beide Unwetter waren Hagelunwetter, und zumindest das erste bewirkte, daß von den enormen Regenmassen der Waldstetterbach Hochwasser führte und die an seinen Ufern gelegenen Krautgärten wegschwemmte, auch „das außere und innere Wehr beym Waldstätter Thor zerriss" (Vogt, Chronik 478; F. X. Debler, Chronik 44; D. Debler, Chronik 5.1, 183). Als dann kaum vier Wochen später am 8. Juli 1613, abends zwischen 4 und 5 Uhr, ein erneutes heftiges Hagelwetter über Schwäbisch Gmünd tobte und erheblichen Schaden an den Gebäuden anrichtete, glaubte man darin ein Werk von Hexen erblicken zu müssen; durch Denunziationen erfolgten die ersten Verhaftungen sogenannter Hexen (Vogt, Chronik 478; F. X. Debler, Chronik 45; D. Debler, Chronik 5.1., 181) und loderten bald die ersten Verbrennungsfeuer.

Bemerkenswert an diesem Jahr 1613 war auch der Fakt, daß bereits am 19. November tiefer Schnee fiel (D. Debler, Chronik 5.1, 183) und das winterliche Wetter fast bis auf Pfingsten des darauffolgenden Jahres anhielt, da „auf keinem Baum einiges Laub gewesen und gefunden worden, also daß man vermeint, es werde dieses Jahr kein Baum blühen" (Vogt, Chronik 479; F. X. Debler, Chronik 48; D. Debler, Chronik 5.1, 188). Nichtdestotrotz ergab das folgende Jahr 1615 eine Rekordernte: „Ist dieses Jahr soviel Korn gewachsen, dergleichen kein Mann gedenket" (Vogt, Chronik 479; F. X. Debler, Chronik 48; D. Debler, Chronik 5.1, 168).

Die beiden folgenden Jahren wissen die Chronisten keine großen Wetterabweichungen zu vermelden: Lediglich der letzte Friedenssommer 1617 vor dem Ausbruch des später so genannten Dreißigjährigen Kriegs wird als besonders „trocken" (Debler, 5.1, 195) verzeichnet und bei einem heftigen Sommergewitter am 31. Juli schlug der Blitz in den Königsturm ein, ohne aber weiteren Schaden anzurichten (Vogt, Chronik 480; Debler, Chronik 5.1, 194).

„. . . hat sich ein erschrecklicher Comöt sehen lassen . . ."

Den Kriegsbeginn in Deutschland im Jahr 1618 bezeichnete ein Komet, der anscheinend im Dezember überall in Deutschland zu sehen war, wenn man der zeitgenössischen Literatur folgen will. Er stellte sich – so interpretierte man dies im nachhinein – als Bote kommender schwerer Unglückszeiten vor, die ja dann auch tatsächlich kamen. Ob dieser Komet mit den riesigen Ausmaßen von 30 129 Meilen Höhe und 8032 Länge (Vogt, Chronik 480; D. Debler 5.1, 195) sich auch wirklich genau am 6. Dezember über Schwäbisch Gmünd sehen ließ, darf mit einigem Recht bezweifelt werden: Das Wissen über den Unglückskometen hatten die/der Chronist doch eher aus den damaligen Postillen.

Nicht angelesen war ohne Zweifel aber die enorm große Kälte im Jenner 1621, als in der Schwäbisch Gmünder Gegend „die Wässer dergestalt überfroren, dass man nicht allein mit Kutschen, sondern mit geladenen schwären Wägen darüber gefahren ist . . ." (Vogt, Chronik 484; D. Debler, Chronik 5.1, 213). Im folgenden Jahr wird als Wetterkuriosum – ohne besondere Angabe der Jahreszeit – ein Blitzschlag in die Stadtpfarrkirche vermeldet: „. . . ist

unten in der Kirch auf eine Fensterbanck in ein Fugen gefahren, worin man kaum ein Messer stecken könnte" (Vogt, Chronik 484; F. X. Debler, Chronik 62).

Einen schweren Brand wegen Blitzschlags mitten in der Stadt konnte man am 28. Juni 1623 zwischen zwei und drei Uhr morgens nur mit Mühe löschen. Der Blitz schlug in den Spitalturm ein, das sich ausbreitende Feuer legte das benachbarte Viehhaus in Asche: Das Vieh konnte man zwar ohne Schaden noch aus dem brennenden Stall herausführen, es wurden auch keine Menschen verletzt, trotzdem kostete es Mühe „biß die Bürger mit Löschen alles übrige vom Feuer erhalten haben" (Vogt, Chronik 486; F. X. Debler, Chronik 67). Die Serie der Sommergewitter mit Blitzschäden hielt in diesem Jahr an. Keine vierzehn Tage später, am 11. Juli, schlug ein Blitz in der Ledergasse ein, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Dasselbe Unwetter mit Blitzen zerstörte aber noch am selben Tag ein Haus in Mutlangen, und zehn Tage später, am 21. Juli morgens zwischen sechs und sieben Uhr, schlug dann ein Blitz in der Kirche in Rechberg ein. Blitzeinschläge wurden auch in Ottenbach, Fachsenfeld und Lauterbach registriert. „In allen aber keinen sonderlichen Schaden gethan" (Vogt, Chronik 486; F. X. Debler, Chronik 67/68, D. Debler, Chronik 5.1, 222).

Im Jahr 1625 mußte am Fronleichnamstag in Schwäbisch Gmünd die öffentliche Prozession mit dem Allerheiligen durch die Stadt ausfallen und in kleinem Rahmen in der Stadtpfarrkirche abgehalten werden. Der Grund: Tagelange, anhaltende Regenfälle verhinderten die Prozession im Freien (Vogt, Chronik 486; D. Debler, Chronik 5.1, 222).

Im Januar 1627, am Sonntag nach Sebastianstag, ereignete sich dann an der Hl.-Kreuz-Pfarrkirche durch ein Naturereignis großer Schaden: Durch warme Winde schmolz gegen Mittag der auf dem Dach liegende Schnee, kam ins Rutschen und riß bei seinem Fall in die Tiefe Geländer und Pfeiler beim Chor mit sich, so daß immerhin ein beträchtlicher Schaden von 1000 Gulden entstand (Vogt, Chronik 486; F. X. Debler, Chronik 68; D. Debler, Chronik 51, 223–224). Ein Jahr später gab es am 6. Jenner 1628 abermals ein gefürchtetes Wintergewitter mit Blitz und Donner, ohne daß diesmal in Schwäbisch Gmünd Schaden angerichtet worden wäre: Immerhin empfanden die Menschen die Macht der Natur als so bedrohend, daß man die Glocken zur Abwehr läuten ließ; übrigens schlug ein Blitz desselben Gewitters am selben Tag in den Nördlinger Kirchturm ein und entzündete ihn (Vogt, Chronik 486; F. X. Debler, Chronik 68; D. Debler, Chronik 5.1, 224).

„... hat so große Steiner wie ein Hühnerei geworfen ..."

Bei den Chronisten sind anschließend für den Zeitraum zwischen 1628 bis 1642 keine Wetteraufzeichnungen vermerkt. Der Kriegsverlauf besonders nach der Schlacht von Nördlingen hat das Interesse auf andere Sujets wie Schlachten, Belagerungen und Brandschatzungen gelegt (Zur Geschichte Schwäbisch Gmünds im 30jährigen Krieg vgl. zusammenfassend K. J. Herrmann: Politik, Krieg und Reichsstadt – Strukturen im 17. Jahrhundert. In: Stadtgeschichte Schwäbisch Gmünd, hrsg. K. J. Herrmann, Stuttgart - Aalen 1984, 232–244, und P. Spranger, Not und Elend im Dreißigjährigen Krieg. In: Zeugen ihrer Zeit, hrsg. P. Spranger/G. Kolb, Schwäbisch Gmünd 1984, 95–101), das Interesse an „Wetterbeobachtungen" sichtlich erlahmen lassen. Auffällig ist jedenfalls, daß ein noch in Stuttgart am 18. November 1642 nachts registriertes starkes Erdbeben mit Ausgangspunkt in der Mainzer Gegend (Hagel, Naturkatastrophen 104) in Schwäbisch Gmünd nicht einmal eine kurze Erwähnung findet. Dagegen wird von allen Chronisten die von Oktober 1634 bis November 1635 in Schwäbisch Gmünd grassierende Naturkatastrophe – die Pest – verzeichnet. Sie verschuldete den Tod von 983 Menschen – Kinder nicht mitgezählt – und trieb die Sterbensrate auf das zwölffache eines Normaljahrs. Am Ende dieser Naturkatastrophe hatte die Reichs-

stadt Schwäbisch Gmünd rund ein Drittel seiner Bevölkerung verloren (Herrmann, Politik 244).

Dichter werden die Wetteraufzeichnungen in den Chroniken erst wieder gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges. Am 3. Juli 1646 tobte über der Stadt ein „erschröckliches Hagelwetter, hat so große Steiner wie ein Hühnerei geworfen, dauerte ¼ Stunde lang, hat in diesem Revier alles an Früchten und Bäumen erschlagen. Hier in der Stadt hat es für viele hundert Gulden Fenster zerschlagen“ (Debler, Chronik 5.1, 235; Vogt, Chronik 487; F. X. Debler, Chronik 72).

Die Aufbauarbeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg schritten in der Schwäbisch Gmünder Gegend nach dem Friedensschluß 1648 zügig fort, zumal die Stadt und die ihr angehörigen Dörfer während den langen Kriegshandlungen ziemlich ungeschoren – sieht man einmal von finanzielle Belastungen durch Einquartierungen und Geldabgaben ab – davon gekommen war. Auch das Wetter spielte in den ersten Jahren mit und bescherte gute bis sehr gute Ernten: „Anno 1652 war ein fruchtbar Jar an Getreid, Früchten und auch Wein, viel geraten und gut“ (Vogt, Chronik 488; Debler, Chronik 5.1, 241). Von nun an bis zum Ende der Wetteraufzeichnungen im Jahr 1680 übergehen die Chronisten – bis auf eine Ausnahme – die Auswirkungen auf die Landwirtschaft und die Ernten, berichten lediglich nur noch von ausgefallenen Wettersituationen und Katastrophen. Im Jahr 1557 z. B. war in der Stadt und Umgebung „ein erschröklich harter Winter, dass viele tausend Bäum verfroren waren, sind damals viele hundert Wägen mit Schnee aus der Stadt geführt worden“ (Debler, Chronik 5.1, 244). Ebenso existenzbedrohend fand man im Jahr 1661 gegen Ende Januar – wahrscheinlich durch Schneeschmelze bedingt – eine Jahrhundertüberschwemmung im Remstal: „Ist im Remstal ein so grosses Gewässer gewesen, dergleichen kein Mensch gedenket“ (D. Debler, Chronik 5.1., 246; F. X . Debler, Chronik 79). Das Hochwasser zerstörte das Wehr bei der Sägmühle und riß auch zwischen der Rems und dem Stadtgraben ein Stück Land von 500 Fuß (= 115 Meter) mit sich fort. Es bestand daraufhin Gefahr, daß die Stadtgräben voll liefen, eine Gefahr, die jedoch nicht eintrat. Aber in der Herrgottsruhkapelle stand das Wasser drei Schuh hoch „wie der eingemauerte Stein an der Kapell, darauf diese Geschicht eingehauen, zu erkennen gibt“. Noch heute ist dieser Hochwassermarkierungsstein des Jahres 1661 an der Kapelle zu besichtigen.

Einen eher spaßig-komischen Ausgang fand ein heftiges Hagelgewitter am 14. Juli 1671 abends um 8 Uhr: Der Blitz schlug in der Stadt in Georg Jehlens Haus ein und schmolz in letzter Konsequenz die zwei aus Zinn gefertigten Nachttöpfe des Hausbesitzers zusammen (D. Debler, Chronik 5.1, 254; F. X. Debler, Chronik 83).

In den Jahren 1665 und 1680 konnte man über der Stadt wieder Kometen erkennen: Bei dem letzteren könnte es sich wohl um den Halleyschen Kometen (F. X. Debler, Chronik 79 und 84) handeln, der allerdings im Jahr 1682 gesichtet wurde. Dann müßte man annehmen, daß sich die Chronisten in der Jahresangabe geirrt haben. Ebenfalls auffällig bleibt, daß drei starke Erdbeben in den Jahren 1655 mit Ausgangspunkt Tübingen, im Jahr 1670 mit Ausgangspunkt Hall/Tirol und 1682 mit Entstehungsgebiet Vogesen nicht vermerkt werden (Hagel, Naturkatastrophen 104).

einhorn Jahrbuch
SCHWÄBISCH GMÜND 1998



Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger GmbH Schwäbisch Gmünd

einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
25. Jahrgang / 1998
Herausgegeben von Eduard Dietenberger

Redaktion: Ulrich Stegmaier
Für Anzeigen verantwortlich: Gerhard Nagel
Gesamtherstellung: Einhorn-Druck GmbH Schwäbisch Gmünd

ISSN 0723-0877
ISBN 3-927654-67-1

BILDNACHWEIS

Stadt Schwäbisch Gmünd, Presseamt S. 7, 11, 12, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 25, 26, 27, 28
Archiv Einhorn-Verlag S. 10, 39(2), 56, 57, 58, 59, 90, 116, 117, 120, 140, 142(1)
Privat S. 31, 33, 34, 78, 79, 80
Museum für Natur & Stadtkultur S. 37, 41, 42, 43, 44, 45, 46
Stadtarchiv S. 39(1), 82, 84, 85, 86, 88, 109, 110, 112, 113, 114, 123, 133, 134, 135, 170, 173, 179
Hermann Hänle S. 48, 49, 50, 51, 54
Archiv Staatliches Realschulseminar S. 63, 64, 65
Foto Schweizer S. 68, 69, 72, 73
Foto Lutz S. 76
Theo Zanek S. 142(1), 144, 145, 146
Johannes Schüle S. 148
Hermann Kissling S. 149, 151, 154
Aus "Otto Borst, Nellingen" S. 150
Foto Böhm 166
Marinekameradschaft Schwäbisch Gmünd S. 183
Werner K. Mayer S. 186, 187, 188, 189

Umschlagfoto: Das Geigerbrünnele im Stadtgarten, ein Werk des Gmünder Künstlers und Ehrenbürgers Prof. Wilhelm Widemann (1856–1915) aus dem Jahre 1906.
Foto: Eduard Stanzel